

Nachwort

Das in diesem Buch Dargelegte beruht meines Erachtens auf einer soliden Basis von Fakten, um zumindest einer ernsthaften Betrachtung wert zu sein. Ebenso glaube ich, daß die dargestellten wesentlichen *Grundsätze* eine gesicherte Basis in der Heiligen Schrift haben. Ob die Aussagen etwas beim Leser bewirken oder wie er danach handelt, ist allein seine Entscheidung und sollte es auch sein.

Was ich im folgenden schreibe, sind im wesentlichen meine eigenen Gedanken auf der Grundlage des vorgelegten Beweismaterials und wie es sich auf mein eigenes Leben ausgewirkt hat. Ich möchte das hier einfach nur schildern und denke dabei nicht an ein Modell, dem andere folgen sollten. Denn es ist wohl vernünftig zu sagen, daß gerade die *Offenheit* der Schrift auf gewissen Gebieten jeden in dieser Hinsicht vorsichtig werden lassen sollte. Daß Christus, das Haupt der christlichen Gemeinschaft – dessen Geist zusammen mit Gottes Geist die Apostel und Jünger anleitete, die christlichen Schriften zu schreiben –, es für richtig gehalten haben sollte, so vieles zu bestimmten wichtigen Themen ungesagt zu lassen, ist sicher auffällig. (Zumindest zu Themen, die uns vielleicht als wichtig erscheinen). Dazu gehört, wie oft und in welcher Art und Form christliche Zusammenkünfte gehalten werden sollen, ja sogar, was ihr Inhalt ist. Wir haben schon gesehen, daß der 1.Korintherbrief, Kapitel 14, so ungefähr die umfangreichsten Aussagen enthält, wie sich die Urchristen bei diesen Gelegenheiten verhielten, und auch das ist erstaunlich kurz und ohne Einzelheiten. Ebenso zeigen die apostolischen Briefe zwar, daß Männer ihren Mitbrüdern in der Gemeinde in verschiedenen Funktionen und Weisen dienen, es gibt aber bestenfalls eine sehr allgemeine Beschreibung der Dienste, die sie verrichteten – nichts, das man auch nur als grundlegende Aufzählung besonderer Aufgaben ansehen könnte.

Kurz gesagt, wenn wir in den christlichen Schriften eine Art Organisationshandbuch mit genauen Erklärungen finden wollen, werden wir vergeblich suchen. Daher meine ich, jeder von uns – wer auch immer – wäre anmaßend, wenn er dort Aussagen machte, wo Gott keine gemacht hat, wenn er festlegte oder bestimmte, was Christus, das Haupt der Gemeinde, nicht festgelegt und bestimmt hat, und wenn er dann noch *erwartet, daß andere sich dem verpflichtet fühlen*. Wir sind aufgefordert, in Frieden und Ordnung zu handeln, und das kann erreicht werden, wenn in der Bruderschaft ein Grundkonsens besteht, ohne daß jemand mit Vollmachten vorangestellt werden muß. Auf allen Gebieten des Lebens stellt Freiheit einen Testfall für die dar, die unter ihr leben. Sie müssen beweisen, ob sie uneigennützig sind und Rechtsgrundsätze und -ideale lieben. Nur wo diese Eigenschaften fehlen, wird autoritäre Kontrolle als Allheilmittel wünschenswert. Autoritäre Einstellung und Kontrolle durch Regeln führen vielleicht zu Ordnung, aber sie verdecken und maskieren auch das, was die

Menschen eigentlich sind. Erst in Freiheit kommen die wahren Eigenschaften und Einstellungen zum Vorschein.¹

Schließlich muß man beim Zusammenkommen selbst sehen, daß es zwar auffällig ist, wie einfach die biblischen Grundsätze sind, daß das spätere Bild aber verkompliziert wurde. Die Schrift hat vorausgesagt, daß die Christengemeinde verunreinigt werden würde. Sie gibt aber kein Rezept, wie wir heute eine bestimmte Vereinigung als DIE eine wahre religiöse Gemeinschaft ausmachen können, mit der wir uns verbinden sollten. Im Gegenteil! Jesus sagte mit Bestimmtheit, es läge nicht in der Macht von Menschen, echte und falsche Christen, die auf dem Weizen- und Unkrautfeld (oder Scheinweizenfeld) der Welt miteinander vermischt seien, voneinander zu trennen und in zwei eindeutig bestimmte Klassen einzuordnen.² Ich bin überzeugt, diese Vermischung besteht in allen Religionsgemeinschaften (Jehovas Zeugen bilden dabei keine Ausnahme), und aller Wahrscheinlichkeit nach übertrifft das Unkraut den Weizen oftmals an Zahl. Die Trennung und eindeutige Identifizierung wird erst an Gottes Gerichtstag zu sehen sein.

Für den, der sich aufgrund seines Gewissens von einem Glaubenssystem getrennt hat, mag eine naheliegende Lösung für die fehlende Gemeinschaft darin bestehen, sich einfach einem anderen Glauben anzuschließen. Es gibt Hunderte von Religionsgemeinschaften, unter denen er wählen kann, sie alle haben ein gewisses Quantum Wahrheit und auch Irrtum, obwohl das Verhältnis von einer zur anderen unterschiedlich sein kann. Ich selbst habe keine Neigung verspürt, mich einer anzuschließen. Nicht etwa, daß ich nach einer Gemeinschaft Ausschau halte, die völlig frei von Irrtümern ist. Die, so glaube ich fest, gibt es nicht. Ich bin mir ziemlich sicher, daß ich selbst nicht frei von Irrtümern bin und es auch niemand anders ist.

Daß es im Glauben der Zeugen Jehovas so viele schwerwiegende Irrlehren gibt, läßt nicht plötzlich alles in anderen Religionen richtig sein. Auch diese haben ernste Probleme, die sie gelegentlich ehrlich zugeben. Sicher sind viele Glaubensorganisationen weniger autoritär als die, die ich verlassen habe, und lassen ein gutes Stück Meinungsfreiheit zu. In mancher Hinsicht besteht heute in der katholischen Kirche mehr Freiheit, eine abweichende Meinung zu äußern, als in einigen der kleineren Religionen, Jehovas Zeugen eingeschlossen.³ Die geringere autoritäre Herrschaft sollte eigentlich einen gewissen Vorteil bieten. Ich weiß aber, daß man von einem Mitglied in allen Religionsgemeinschaften zumindest erwartet, daß es die besonderen Lehren annimmt und unterstützt, die sie von anderen unterscheiden. Auch wenn



1 Galater 5:13; 1.Petrus 2:16, 17.

2 Matthäus 13:28-30, 39-43.

3 Das soll keineswegs heißen, daß die päpstlichen Behörden auf ihren Machtanspruch verzichtet hätten. Es gibt zwar größere Diskussionsfreiheit, aber Kirchenvertreter reagieren schnell, wenn sie meinen, eine Aussage in der Öffentlichkeit schaffe Zweifel an ihrer Macht und deren Geltungsbereich. Charles Davis sagt dazu: „Solange sich heute [ein Theologe] im Bereich reiner Theologie bewegt, [...] ist es zunehmend unwahrscheinlich, daß er Probleme bekommt. Er muß vorsichtig sein, aber die Kirchenbehörden begreifen jetzt, daß sie wenig tun können, um theologisches Denken in vorgeschriebenen Bahnen zu halten. Man braucht aber nur einen Punkt aus dem Alltag berühren, der nicht einmal den christlichen Glauben selbst betreffen muß, sondern nur offizielles Vorgehen oder die bestehende Ordnung, und schon gibt es einen Aufstand.“ (*A Question of Conscience*, Seite 236.)

Mitglieder dieser Gemeinschaften die Bedeutung des Trennenden herunterspielen – besonders dann, wenn sie Menschen zum Beitritt ermuntern –, sahen die Stifter der Gemeinschaften die typischen Lehren offenbar als so wichtig und bedeutend an, daß sie sich jeweils von den Vereinigungen trennten, denen sie früher angehörten. Und die heutige Führung betrachtet sie wohl zumindest als so bedeutsam, daß sie einem erneuten Zusammengehen mit der früheren Vereinigung oder einem Zusammenschluß mit einer anderen im Wege stehen.

In einem Überblick über die weltweite Lage bemerkte der frühere römisch-katholische Theologe Charles Davis:

Ein Christ braucht unbedingt ein angemessenes und geeignetes soziales Umfeld für seinen Glauben. Mir fallen die zahllosen nichtgebundenen Christen ein, die es gegenwärtig gibt. Menschen, die von der eigentlichen Lebensauffassung her Christen sind und sich vielleicht in der Vergangenheit zum Christentum bekannt haben, die aber einfach kein Leben innerhalb der heutigen Kirchen in Erwägung ziehen können oder solch ein Leben nicht ertragen konnten. Ohne alternative christliche Lebensweisen sind sie vom christlichen Glauben fortgetrieben. Der Glaube vieler dieser Menschen könnte gefestigt werden, wenn man ihnen zeigte, wie man den christlichen Glauben auslebt und im sozialen Umfeld verankert, ohne sich in den veralteten Strukturen der bestehenden Religionsgemeinschaften zu verfangen. . . .

Wer weiter in all den heutigen Religionssystemen den Institutionen in die Hände spielt, der verhindert, daß eine radikal andersartige und bessere Form von Christsein in der Welt deutlich sichtbar wird. Und dann wird man mit ansehen, wie immer mehr Menschen sich nicht mehr zum Christentum bekennen, weil sie es mit den heutigen Kirchen gleichsetzen. Sie sehen nicht, daß oft gerade der christliche Glaube sie dazu führt, Institutionen zu verwerfen, die dem Selbstverständnis und der Freiheit des Menschen und christlicher Wahrheit und Liebe abträglich sind.⁴

Er gab zu, daß die Mehrzahl derer, die sich heute zum Christentum bekennen, offenbar in den Religionssystemen zu finden ist und viele im Rahmen ihrer Möglichkeiten aufrichtig tätig sind. Er erklärte aber auch, warum er meinte, daß es dennoch ratsam sei, die „Mitgliedschaft aufzugeben“:

Es ist erforderlich, die Mitgliedschaft aufzugeben, denn man muß erkennen, daß die bestehenden Sozialstrukturen der Kirchen unangemessen und veraltet sind. Soweit sie nutzbar gemacht werden können, hat man sie als in der Funktion eingeschränkt, von relativem Wert und als im wesentlichen abänderbar anzusehen. Ein Christ sollte sich zu seiner Ungebundenheit bekennen und sich weigern, von einer Organisation mit Absolutheitsanspruch vereinnahmt zu werden. Gehorsam gegenüber dem Evangelium und der Christengemeinschaft insgesamt wird häufig erfordern, die Behauptungen, Anordnungen und die offizielle Haltung der bestehenden Kircheneinrichtungen abzulehnen. Das ist kein Freibrief. Der einzelne Christ sollte sich bemühen, sein Denken auf die christliche Überlieferung insgesamt zu gründen und mit anderen Christen Gemeinschaft zu haben. Sich aber völlig auf die offizielle Linie seiner Kirche zu begeben, ist für einen Christen unverantwortlich.⁵

Ich gebe nicht vor, Auskünfte geben und etwas „Ansprechendes“ anbieten zu können, mit dem jemand gerne Verbindung oder Gemeinschaft haben würde. Ich meine, jeder von uns muß über das Bild nachsinnen, das der Schreiber des Hebräerbriefts im zweiten Teil seiner Ausführungen zeichnet. Zuerst schildert er, wie die

4 *A Question of Conscience*, Seiten 237, 238.

5 *Ibid.*, Seite 238.

Körper der Opfertiere, nachdem ihr Blut geopfert worden war, außerhalb des Lagers Israels geschafft und verbrannt wurden. Dann sagt er weiter:

Deshalb hat auch Jesus, um durch sein eigenes Blut das Volk zu heiligen, außerhalb des Tores gelitten. Laßt uns also zu ihm *vor das Lager hinausziehen* und seine Schmach auf uns nehmen. Denn wir haben hier keine Stadt, die bestehenbleibt, sondern wir suchen die künftige.⁶

Was heißt das für uns, „zu ihm vor das Lager hinausziehen?“ „Vor das Lager“ ist hier gleichbedeutend mit „außerhalb des [Stadt-]Tores.“ In der Bibel wird eine Stadt zum ersten Mal im Zusammenhang mit Kain erwähnt, und dort wird sein mangelndes Vertrauen zu Gottes Erklärung offenbar, daß andere Menschen ihm nicht das Leben nehmen sollten. Die Stadt wird damit Symbol für die Suche nach Sicherheit auf eigenen Wegen.⁷ Genau dieser Geist kam in der Zeit nach der Sintflut auf, und der Drang, eine Stadt zu bauen, brachte den Wunsch nach von Menschen geschaffener Sicherheit und das Streben nach Macht und Ansehen, das die Stadt bot, hervor.⁸ Die *entgegengesetzte* Haltung wird als Beweis für den Glauben von Männern wie Abraham, Isaak und Jakob dargestellt. Sie suchten nicht den Schutz von Städten, sondern lebten in Zelten, weil sie „auf die Stadt [warteten], die wahre Grundlagen hat, deren Bildner und Erbauer Gott ist.“⁹ All das läßt die tiefere Bedeutung der Worte des christlichen Schreibers erkennen, daß „wir hier keine bleibende Stadt [haben], sondern ernstlich die künftige [suchen]“, die an anderer Stelle als himmlische, als das „Jerusalem droben“ und als „Stadt des lebendigen Gottes“ bezeichnet wird.¹⁰

Zwar sind nicht nur die großen Städte, sondern die Welt insgesamt ein Symbol für die Suche des Menschen nach Sicherheit, Macht und Ansehen, aber der Textzusammenhang im Hebräerbrief scheint auf einen spezielleren Bereich, einen religiösen, abzielen. Jesus wurde „außerhalb des Stadttors“ an den Pfahl gebracht, und diese Stadt war Jerusalem, damals Zentrum der Anbetung Gottes, einer Anbetung, die man unter dem alten Bund als „organisierte Anbetung“ bezeichnen konnte. Heute richtet sich die Anbetung der Diener Gottes nicht nach einer Stadt dieser Welt aus; sie *sollte* es wenigstens nicht. Viele behaupten vielleicht zu Recht, nicht zu einer buchstäblichen Stadt aufzuschauen, um Glaubenssicherheit, Kraft oder Ansehen zu erhalten. Da wir aber nicht „zu ihm [Christus] hinausziehen“ und vor ein *buchstäbliches* Tor oder Lager gehen, geht es hier gar nicht darum, ob wir bereit sind, anderswo als in einer *buchstäblichen Stadt* Sicherheit zu suchen. Viele von denen, an die sich der Hebräerbrief richtete, lebten nicht in Jerusalem, und wie sie sind wir aufgefordert, aus einem sinnbildlichen Lager hinauszuziehen. Heute sehen wir, daß sich ein großes religiöses „Establishment“ entwickelt hat, das sich aus vielen Glaubensgemeinschaften zusammensetzt. Für sich genommen stellt jede einzelne ein „Lager“ dar, und doch bilden sie alle zusammen ein sehr großes „Lager“, ein korporatives religiöses Establishment gleich einer Stadt. Man sieht das daran, daß jemand generell als Teil dieses Establishments anerkannt wird, wenn er einer der dazugehörigen Gemein-



6 Hebräer 13:11-14, *NJB*.

7 1.Mose 4:13-17.

8 1.Mose 11:1-9.



9 Hebräer 11:8-16.

10 Hebräer 12:22; 13:14; Galater 4:25, 26; Offenbarung 21:1-7.

schaften angehört. Nicht auf ein oder mehr Gebieten zu diesem „Lager“ zu gehören heißt oft, als Außenstehender angesehen zu werden, egal wie stark der Glaube ist, wie groß die Hingabe an Gott oder wie intensiv man an der Einheit mit Gottes Sohn festzuhalten sucht.

Wenn neuentstandene Glaubensbewegungen noch kleiner und persönlicher sind, kann man ihren Beginn oft mit einem Zelt vergleichen. Die meisten allerdings arbeiten auf eine stadtgleiche Organisation hin, die das Gefühl und den Anschein von Sicherheit bietet, die Größe und damit Macht und dementsprechend großen Einfluß besitzt. Wer sich ihnen anschließt, hat an dem Gefühl von Bedeutung und vereinter Macht teil und meint, daß er sich bequemer eingerichtet habe. Buchstäbliche Städte boten offenkundige Sicherheit und konnten den Wunsch nach Macht und Ansehen befriedigen, aber sie hatten auch ihre Schattenseiten, so die „Reduzierung von Einzelwesen auf Glieder der Masse.“¹¹ Dieselbe Wirkung kann man in den sinnbildlichen „Städten“ auf religiösem Gebiet erkennen. Sie liefern einigen wenigen die Mittel, Ansehen zu erlangen, aber je größer sie werden, um so mehr reduziert sich der einzelne auf einen bloßen Anhänger (einen Teil der Ausgangsbasis für Macht). Vertraute Gespräche werden seltener und weniger wahrscheinlich. Das Ergebnis ist, daß die Beziehungen nicht tragfähiger, sondern loser werden. Und doch will der Mensch von Natur aus weg vom „Zelt“, das so offensichtlich klein ist und an dem man keine Stärke und Dauerhaftigkeit ausmachen kann, er will hin zur „Stadt“ oder zum „Lager“ und allem, was sie scheinbar bieten. Sicher würde Stolz jemanden das „Zelt“ lästig und unbefriedigend finden lassen und ihn in Richtung „Stadt“ beeinflussen.

Für die Hebräer, an die die Ermahnung gerichtet war, bedeutete das Christentum die Bereitschaft, „vor das Lager hinaus“ zu gehen; dies auf Kosten früherer Beziehungen zu tun und mit der Folge, als Ausgestoßene bezeichnet zu sein, ohne gewisse Vorrechte, die alle „im Lager“ hatten. Doch das Ertragen dieses Problems und die scheinbare Isolation trennten sie nicht von Christus – sie kamen ihm dadurch *näher*. Wie Abraham und andere konnten sie zeigen, daß sie hier „keine bleibende Stadt“ hatten, sondern nach einer künftigen Stadt Ausschau hielten, die ewige Grundlagen hat. Abstand zum „Lager“ braucht keinesfalls das Gefühl von Abstand zu Gott mit sich bringen, es kann stattdessen zu größerer Nähe führen. Aus diesem Grund spricht der Verfasser des Hebräerbriefes nach seiner Aufforderung, Christus „vor das Lager hinaus“ zu folgen, „Gott ein Schlachtopfer der Lobpreisung dar[zu]bringen.“¹²

Ich glaube, ein Leben ‚außerhalb des Lagers‘ zu akzeptieren, gehört zu dem Schwierigsten, was Menschen abverlangt werden kann, es ist vielleicht nicht weniger schwierig als für die Hebräer damals. Meine Aussagen hierzu sind nicht einer bloßen Abneigung dagegen zuzuschreiben, daß Glaubensorganisationen wie „Städte“ sind, groß und gegliedert. Ich meine vielmehr ganz ehrlich, daß wir sehr Wertvolles verlieren, wenn wir zurück ins „Lager“ gehen, wenn wir in solch einer „Stadt“ un-

11 *The International Standard Bible Encyclopedia*, Band I, Seite 714. In dem Werk wird auch bemerkt: „Die künftige Stadt Gottes wird durch die Gegenwart Gottes bestimmt, der allen alles ist. . . . Das ist unsere vorrangige ‚Zugehörigkeit zu einer Stadt‘, was bedeutet, daß wir in den anderen Städten der Welt als Pilger und Fremde ansässig sind. Unsere Aufgabe ist es, ‚Stadt auf einem Berg‘ und ‚Licht der Welt‘ zu sein.“

12 Hebräer 13:15.



seren „Wohnsitz“ nehmen – vor allem Dinge wie die Schlichtheit der Bruderschaft, den familiären Geist, daß Geistiges im Zentrum steht statt der Dinge, die die physischen Sinne ansprechen. Ich halte es für realistisch zu glauben, daß Bescheidenheit bei den Zelten einen besseren Nährboden findet als im Umfeld der Stadt. „Außerhalb des Lagers“ zu leben kann bedeuten, nicht anerkannt zu werden und das Gefühl zu erleben, „unterwegs“ zu sein, statt sich häuslich eingerichtet zu haben. Ich denke aber, das führt zu geistigen und ewigwährenden Segnungen, die das mehr als ausgleichen und wirkliche Freude bereiten.¹³

Mit meinen Aussagen hier wie im gesamten Buch trete ich nicht dafür ein, daß man sich wie ein Einsiedler von der Welt abkapselt. Wir sind alle auf Beziehungen zu anderen angewiesen. Das Bewußtsein hierfür ist uns angeboren. Die eigentliche Frage ist allerdings, ob der Umgang mit anderen zu Beziehungen führt, die uns die Gewissensfreiheit lassen und das Recht einräumen, wie verantwortungsbewußte Menschen zu handeln, oder ob er stattdessen die Preisgabe dieser Rechte erfordert und die Verbindung uns letztlich die Freiheit und die persönliche Integrität nimmt.

Bei mir ist es so, daß ich keinen Wunsch verspüre, Mitglied in irgendeiner Religionsgemeinschaft zu werden. Nicht, weil ich mich ungern mit Menschen verbrüdere oder ein übertriebenes Interesse habe, unabhängig zu sein; auch nicht aus selbstgefälligem Autarkiestreben oder pharisäerhafter Abneigung, durch Umgang mit Menschen „infiziert“ zu werden, unter deren Glaubenslehren einige sind, die ich als Irrlehren ansehe. Alles in allem bin ich meines Erachtens wohl weniger kritisch gegenüber Mitgliedern von Kirchen eingestellt, als sie es untereinander von Gemeinschaft zu Gemeinschaft sind.¹⁴ Offen bin ich nicht den *Systemen* gegenüber, denen Menschen angehören, sondern gegenüber den *Menschen* selbst.

Daß ich ohne Bindungen zu einer Religionsgemeinschaft bleibe, ist deshalb kein Ausdruck einer negativen oder pessimistischen Lebenshaltung, es hat vielmehr in erster Linie konstruktive Gründe. Ich glaube nämlich, daß ich Gott, Christus und den Mitmenschen *mehr* und *besser* diene, wenn ich mich nicht an ein System binde, ob nun an eine einzelne Glaubensgemeinschaft oder das viele Gruppen umfassende religiöse „Establishment“ insgesamt. Das sehe ich ganz ehrlich mehr als Belastung an denn als Verbesserung. Das Argument, man könne mehr erreichen, wenn man Teil eines System ist, als wenn man keinem angehört, überzeugt mich nicht. Der Bibelbericht zeigt, daß die Propheten im wesentlichen außerhalb des „Systems“ wirkten, wie es auch Johannes der Täufer und Jesus selbst taten. Und ich meine nicht, daß es bei den Christen in apostolischer Zeit etwas gab, das dem heutigen religiösen „Establishment“ oder „System“ nahekam. Die Macht Gottes und seines Sohnes übertrifft mit Sicherheit jede andere Macht, die sich aus der Mitgliedschaft in einer Organisation *herleitet*, selbst wenn diese Organisation in manchen Fällen enorm groß ist. Diese Art Macht ist, so denke ich, weitgehend trügerisch, denn sie impliziert ihre

13 Der Schriftsteller und Pädagoge John A. Shedd benutzte einmal eine andere Analogie: „Ein Schiff im Hafen ist sicher – aber dafür sind Schiffe nicht gebaut.“

14 Ein Beispiel: Der Protestantismus teilt sich in viele verschiedene Richtungen auf – evangelisch, reformiert, charismatisch, fundamentalistisch, liberal, usw. –, und innerhalb dieser vielen Teile gibt es Dutzende weiterer unterschiedlicher Richtungen. Einheit zeigt man oft nur in Form rein symbolischer Äußerungen. Konkurrenz sieht man leider viel mehr.

eigenen Schranken und Restriktionen als Erfordernis für eine Mitgliedschaft; Voraussetzungen, die den einzelnen *als Mensch* eher schwächen als stark machen. Und was bei unserem Bemühen, anderen nützlich zu sein, letzten Endes am meisten zählt, ist doch wohl, *was für Menschen wir sind*.

Unter meinen gegenwärtigen Umständen fühle ich mich wohl dabei, daß ich ohne weiteres mein Interesse an allen möglichen Menschen bekunden kann – ob sie einer Religionsgemeinschaft angehören oder nicht –, ohne einige den anderen vorzuziehen – und ohne daß sie das Gefühl haben, ich verfolgte die Interessen irgendeiner Glaubensgruppe. Keine Frage, die Mehrzahl der Kontakte habe ich mit Menschen, die mit Jehovas Zeugen verbunden waren oder es noch sind. Das liegt aber nicht daran, daß ich an anderen Menschen weniger interessiert wäre. Die Dinge haben sich einfach so entwickelt. Aus dieser Richtung nahmen die meisten Menschen Kontakt auf, von dort kamen auch die meisten Bitten um Hilfe. Ich sehe natürlich, daß ich Menschen, die Zeugen waren oder es noch sind, vielleicht besser von Nutzen sein kann, weil ich von meinem Hintergrund her die Voraussetzungen mitbringe, ihre Umstände und Ansichten klarer zu verstehen, als ich es bei Personen anderer Herkunft könnte. Meine Frau und ich haben jedoch verschiedene Paare aus der Nachbarschaft zu uns nach Hause zum Essen eingeladen, Menschen aus unterschiedlichen Glaubensrichtungen, um einander besser kennenzulernen. Und in allen Fällen drehten sich unsere Gespräche auch um geistige Dinge; nicht, weil wir das so *einrichteten* und von uns aus darauf kamen, sondern weil unsere Nachbarn ein normales Interesse daran hatten. Ein römisch-katholischer Mann aus Italien hat uns einige Male besucht und mit uns gegessen. Ich empfand seine Besuche immer als ermunternd, weil ihm die Menschen so sehr am Herzen lagen und weil er selbst an der Bibel interessiert war. Ich fühle mich jedem dieser Menschen verpflichtet und glaube, sie alle würden, wenn sie das Bedürfnis hätten, sich frei fühlen, mich um jegliche Hilfe zu bitten, die ich ihnen in geistiger Hinsicht wie auch bei anderen Dingen im Leben geben könnte. Ich habe die Hoffnung, daß ich solche Kontakte in den kommenden Jahren noch mehr und ausweiten kann.¹⁵

Meiner Meinung nach ist die Gepflogenheit aus dem ersten Jahrhundert, sich zu christlichen Zusammenkünften in Häusern zu treffen, heute so durchführbar wie damals. Ich denke nicht, daß dabei die Anwesenheit einer besonders sachkundigen Person oder von jemandem mit „Charisma“ erforderlich ist, um etwas Sinnvolles zu erreichen. Wir haben nicht ein solches Vorrecht wie die Menschen im ersten Jahrhundert, daß Gottes Sohn selbst bei uns weilte. Und auch die Apostel leben nicht unter uns. Was wir aber haben, sind die Worte des Sohnes Gottes, sein Lebensbericht und die Worte seiner Apostel. Einfach die Bibel miteinander zu lesen und darüber zu sprechen, was sie für uns bedeutet, kann eine Quelle der Ermutigung und Kraft sein. Zumindest haben wir gesehen, daß das bei uns so ist.

Es gibt ganz sicher keine Regel, die Zusammenkünfte auf relativ kleine Gruppen begrenzt.¹⁶ Und es besteht auch keine Anordnung, sich allein in Häusern zu treffen.

15 Wir haben uns auch darüber gefreut, daß wir zumindest einige Menschen, die keine Erfahrung als Zeugen hatten, bei einer Anzahl unserer Bibelgespräche zugegen hatten.

16 In Athen ist die Zahl der Teilnehmer an den Hausversammlungen – ehemalige Zeugen und andere, die keine Zeugen waren – gewöhnlich sechzig Personen.

Meine Vorliebe für dieses Merkmal gründet sich nicht auf den Glauben, daß wir verpflichtet sind, uns genau an die Praxis des ersten Jahrhunderts zu halten. Vielmehr sehe ich in solchen vergleichbar kleinen Hausversammlungen *Vorteile*. Der ausschlaggebende Punkt ist wohl, ob das familiäre Verhältnis und die Schlichtheit gefördert oder beeinträchtigt werden, die uns die geistigen Dinge in den Mittelpunkt rücken lassen. Und empfinden wir die Zusammenkunft als etwas, das nicht in eine besondere, separate Schublade gehört, sondern nur eine von vielen Tätigkeiten ist, die alle miteinander zu einem Leben im Dienste Gottes verwoben sind, als Ausdruck natürlichen liebevollen Interesses an anderen? Ich persönlich meine, das alles wird durch Hausversammlungen gestärkt und durch das, was man „Gottesdienst“ nennt, in den Hintergrund gedrängt.

Gelegentlich kommt die Frage der Taufe auf. Man mag geneigt sein, Taufe im Zusammenhang mit einer Glaubensgemeinschaft zu sehen, als ein Ereignis, das von solch einer Gemeinschaft gefördert oder sogar *in seiner Gültigkeit bestätigt wird*. Man kann sich aber im Gegenteil nur schwer etwas *Persönlicheres* als die Taufe vorstellen. Der Bericht über den äthiopischen Eunuchen, der sich auf einer Reise spontan neben der Straße taufen ließ, zeigt das sehr schön.¹⁷ Der Taufakt hat nichts damit zu tun, daß man Mitglied eines Glaubenssystems wird; er stellt vielmehr eine öffentliche Erklärung dar, daß man an Gottes Sohn glaubt, und ist „die an Gott gestellte Bitte um ein gutes Gewissen, durch die Auferstehung Jesu Christi.“¹⁸ Die Heilige Schrift beschreibt Taufen nicht als schematisierte Abläufe, nicht einmal die Taufe Tausender von Menschen zu Pfingsten. Sie waren kein im Voraus geplanter Teil eines „Kongress“-Programms. Sie wurden spontan durchgeführt, so wie es sich gerade ergab; und wer auch immer anwesend war, der taufte.¹⁹ Es besteht also kein Grund, warum man besondere Umstände oder eine spezielle Gelegenheit zur Taufe abwarten sollte. Ein Mann könnte die Angehörigen des eigenen Haushalts taufen.

Eine Frage ist auch, ob man sich noch einmal taufen lassen sollte. Daß man eine Religionsgemeinschaft verläßt, macht das an sich nicht nötig, so als ob die Taufe nur dann gültig ist, wenn man Mitglied der Gemeinschaft ist. Der Taufakt ist so sehr persönlich, daß der entscheidende Punkt ist, was die Taufe damals für einen bedeutete, wie man verstandes- und gefühlsmäßig dazu stand. Für mich bedeutete es, daß ich mich Gott völlig durch Christus auf der Grundlage seines vergossenen Blutes hingab; das war der vorherrschende Gedanke, den ich im Augenblick meiner Taufe empfand. Es bestand für mich nie ein Zweifel, daß mein Herr und Meister Christus ist. Zugegeben, ich war in einer bestimmten Glaubensorganisation, die ich viele Jahrzehnte lang voll und ganz unterstützte. Das habe ich aber getan, weil ich meinte, diese Organisation würde aufrichtig Gott und Christus dienen und ihnen gehorchen. Als dann mit der Zeit an einem gewissen Punkt klar wurde, daß ich vor einer eindeutigen Entscheidung stand, war ich mir ganz sicher, wie ich mich zu entscheiden hatte, auch wenn das hieß, einen Teil eines religiösen Erbes, der sich durch drei Generationen hindurchgezogen hatte, zu beenden. Ein anderer Teil, der wichtige, fand damit aber kein Ende – denn meine Eltern, die Zeugen waren, hatten mich nie in dem



17 Apostelgeschichte 8:26-39.

18 Römer 10:9, 10; 1.Petrus 3:21, 22.



19 Apostelgeschichte 9:17, 18; 10:44-48; 16:14, 15, 25-33.

Glauben erzogen, zuerst käme die Organisation; vielmehr stünde Gott an erster Stelle. Ich bin mir dessen bewußt, daß das bei anderen vielleicht nicht so war. Sie können dann wohl frei ihre eigenen Schlüsse ziehen, ob sie sich aus den richtigen Beweggründen haben taufen lassen.

Einige sagen, nachdem sie Jehovas Zeugen verlassen haben, seien sie „Christen geworden“ und hätten „Christus angenommen.“ Das mag vielleicht für sie zutreffen. Ich bin meinen Weg eben deshalb so gegangen, weil ich Christ *bin* und Christus als meinen von Gott dazu bestimmten Herrn und Meister *angenommen hatte*. Meine Trennung von der Wachturm-Organisation führte nicht dazu, daß ich den Christus **annahm**, sie **ergab** sich vielmehr daraus, daß ich ihn bereits viele Jahrzehnte zuvor angenommen hatte.

Sind Jehovas Zeugen denn nun Christen? Wer diese Frage stellt, meint damit normalerweise, ob sie „wahre“ Christen sind. Oft haben die Fragesteller ihre eigene Definition davon, was dieses „wahr“ ausmacht, und das sind Definitionen, die durch das Glaubensbekenntnis beeinflusst sind, dem sie gegenwärtig anhängen. Ich selbst würde darauf antworten, daß meiner Meinung nach etwa soviel Prozent Zeugen Jehovas wahre Christen sind wie in anderen Kirchen. Aus meiner sechzigjährigen Verbundenheit und dem engen Umgang mit ihren führenden Männern weiß ich, daß viele die Anbetung Gottes von Herzen fördern möchten. Sie handeln so, wie sie es tun, weil sie zu Recht oder zu Unrecht glauben, ihre Bemühungen brächten diese Anbetung voran. Ich denke, die *Organisation* als solche zeigt in ihren Lehren und im Verhalten schwere Abirrungen vom Christentum. Sie stellen eindeutige Hinderungsgründe dar, die Lehren aus Gottes Wort mehr und tiefer wertzuschätzen. Sie verstellen in beträchtlichem Ausmaß die Beziehung, die wir zu Gott und seinem Sohn haben sollten, und hindern Menschen daran, die Früchte des Geistes Gottes und die Liebe, die in ihnen ist, in vollem Maße hervorzubringen. Meiner Meinung nach bestehen diese Hinderungsgründe aber auch in den anderen Glaubenssystemen, obschon vielleicht in anderer Form. Und ich denke nicht, sie können an sich jemanden davon abhalten, sich Gott und Christus hinzugeben, wenn er sich von ihnen nicht abhalten läßt.²⁰ Mit der Zeit können sich Menschen durch die unchristlichen Seiten einer Organisation vor eine Entscheidung gestellt sehen, die zeigt, wem gegenüber sie wirklich loyal sind, wem sie eigentlich glauben. Dann erweist sich, wie aufrichtige Christen sie sind. Einerseits ist es vielleicht von Vorteil, wenn sie erkennen, wie die Dinge wirklich liegen, ohne daß eine Krisensituation ihnen das begreiflich macht. Es kann aber auch reifer machen und ernüchtern, die Bindung bis aufs Äußerste auf die Probe zu stellen, „mit dem Rücken zur Wand“, ehe man sie

20 Meine Gedanken hierzu entsprechen denen aus *A Question of Conscience*, wo der Autor Charles Davis schreibt (Seite 22): „Wenn mich jemand fragte, wie es denn sei, außerhalb der katholischen Kirche zu leben, habe ich immer spontan geantwortet, das sei so, als wäre ich wieder zur Menschenwelt zurückgekehrt.“ Dasselbe habe ich empfunden, als ich mich von der Wachturm-Organisation löste. Allerdings sagt Davis weiter: „Ich möchte hier nicht mißverstanden werden. Ich habe unter Katholiken viel Liebe und Großzügigkeit erfahren [...] Ich betrachte mich nicht als von Katholiken als Christen abgeschnitten. Also weise ich auch keine Katholiken als einzelne ab [...] Ich kenne sie als sehr gute Menschen, die jedoch ziemlich aussichtslos [...] innerhalb der Grenzen ihrer Kirche kämpfen.“

löst, weil sie nutzlos ist. Sich die Mühe gemacht zu haben, innerhalb eines Systems tätig zu sein, getan zu haben, was man konnte, um Verbesserungen zu erreichen oder Korrektiv für Fehler zu sein, statt beim ersten Anzeichen für Irrtümer oder Fehler das System zu verlassen, kann eine wertvolle Erfahrung sein. Sonst könnte man sich fragen, ob die Entscheidung, sich zu lösen, wirklich die richtige war. Ich bin diesen Weg gegangen und hatte seither keine Zweifel an der Richtigkeit meiner Entscheidung.

Wie man das Problem des gesellschaftlichen Umgangs dadurch schnell lösen kann, daß man sich einer Religionsgemeinschaft anschließt, so kann man auch das Problem, was man glauben soll, dadurch lösen, daß man das annimmt, was als „orthodox“ bezeichnet wird. Der Begriff selbst ist in seiner Bedeutung klar, er leitet sich von den griechischen Wörtern *ortho* und *doxa* her, die einfach „rechte Lehre“ bedeuten. Tatsächlich aber steht er inzwischen für eine Sammlung von Glaubenssätzen, die als Ergebnis verschiedener Konzilien früherer Jahrhunderte definiert und festgelegt worden sind. Einige dieser Sätze sind bloße Neuformulierungen aus der Heiligen Schrift und damit eindeutig „rechte Lehre.“ Andere sind das Ergebnis von Auslegung, Argumentation und Streitgespräch; sie sind von Autoritäten für „orthodox“ erklärt worden. Deshalb heißt es in einer Quelle: „Orthodoxes Christentum ist ein rein deskriptiver Begriff – er bezeichnet einfach die mehrheitliche Meinung.“²¹ Die „mehrheitliche Meinung“ ergab sich aus den Stimmen der Männer, die – man könnte zutreffend sagen – „leitende Körperschaften“ in der Vergangenheit bildeten.²² Meine eigene Erfahrung aus engem Umgang mit einer religiösen leitenden Körperschaft gibt mir nur wenig Grund zu dem Glauben, die Stimmenmehrheit geistlicher Führer, die eine leitende Körperschaft bilden, mache einen bestimmten Glaubenssatz notwendigerweise wirklich überzeugend. Während meiner früheren Zeit in einer Religion habe ich gesehen, daß Personen allzu oft etwas glaubten, weil „die Organisation“ gesprochen hatte. Ich sehe keinen Fortschritt oder eine Verbesserung darin, wenn man jetzt etwas glaubt, weil die „Orthodoxie“ es sagt und sich dabei der gleichen Mittel geistlicher Macht bedient. Viele der heutigen „Orthodoxen“ sind dies durch denselben Prozeß der Indoktrination und intellektuellen Einschüchterung geworden, mit dem gleichen Mangel an unabhängigem Denken und kritischer Durchsicht der Argumentation, der für so viele innerhalb der Wachturm-Bewegung typisch ist. Die bloße Tatsache, daß ein Glaubenssatz schon lange besteht – oder in der Vergangenheit breite Akzeptanz gefunden hat – , mag ihn zu einer *Überlieferung* machen. *Richtig* wird er selbst aber damit noch nicht.²³

Ich sehe ebenfalls auch keinen Fortschritt oder eine Verbesserung darin, wenn sich Menschen in ihren Überzeugungen um 180 Grad wenden, aber die gleiche Rechthaberei, den Dogmatismus und die Selbstgerechtigkeit beibehalten, die sie vor ihrer Kehrtwendung charakterisierten. Wir müssen Gott „im *Geist* und in der *Wahrheit*“ anbeten, und für den Geist, den wir bekunden, haben wir ein Vorbild in Gottes Sohn, das so dem rechthaberischen, selbstgerechten, von Überlieferungen bestimmten Geist

21 Dr. Bruce Shelley, Professor für Kirchengeschichte am Denver Seminary, in seinem Buch *Church History in Plain Language*, Seite 62.

22 Es wurde bereits gezeigt, daß der Begriff „Synode“ zur Bezeichnung religiöser Konzilien als eine Definition „leitende Körperschaft“ impliziert. Siehe Seiten 54, 55.

23 Vergleiche Markus 7:1-8; Galater 1:14.



der Pharisäer entgegensteht.²⁴ Ich bin zu der Erkenntnis gelangt, daß ein erheblicher Teil dessen, was ich früher geglaubt habe, keine feste Grundlage in der Bibel hat. Ich will nicht den Eindruck erwecken, ich hätte seither auf alle biblischen Fragen eine Antwort oder mir zu allen Lehren eine abschließende Meinung gebildet. Aber ich glaube, über die Lehren, von denen ich fest überzeugt bin, kann ich sagen, daß sie auf dem beruhen, was Gottes Wort sagt. Ich habe sie nicht bloß aus meinem früheren Glauben übernommen. Daß ich eine Überzeugung in dieser Religion gewonnen habe, macht sie mir nicht schon empfehlenswert. Tatsächlich kann ja die Enttäuschung über ein Glaubenssystem leicht zu der Tendenz führen, nun *jedes* bestimmte Verständnis der Schrift *abzulehnen* und als suspekt anzusehen, *weil* es einer Überzeugung entspricht, die man in der Religion vertrat, die man nun ablehnt. Ich sehe aber keinen Grund, etwas nur darum *nicht zu glauben*, weil es sich in den Lehren dieser Religion findet. Meine frühere Religion hat mich zweifellos eine grundlegende Achtung vor der Heiligen Schrift gelehrt; die Überzeugung, daß Dienst für Gott und Gehorsam ihm gegenüber und die Hoffnung auf Leben, die an das Loskaufopfer Christi und an seine Auferstehung geknüpft ist, und die souveräne Macht, die in seinem Königreich zum Ausdruck kommt, alles andere an Bedeutung übertreffen. Das würde ich nie fallenlassen. Sicher, sie hat gleichzeitig durch ihre anderen Lehren vieles davon in seiner Kraft erschüttert und beeinträchtigt, aber das geschah nicht in dem Maße, daß den Grundwahrheiten ihre Bedeutung genommen wäre. Das sieht man daran, daß eben diese Wahrheiten und meine Überzeugung, sie seien richtig, mich schließlich zur Trennung führten. Dieselben angeführten Grundwahrheiten hätte ich wohl auch in vielen anderen christlichen Religionen kennenlernen können. Aber ich habe sie nun einmal in der Religion meiner Eltern kennengelernt, in der ich erzogen wurde.

Meiner Meinung nach nehmen viele Menschen irrigerweise an, gewisse Ansichten gebe es nur bei Jehovas Zeugen oder bei Gruppen, die sie als „Kulte“ oder „Sekten“ bezeichnen, ein Begriff, der – wie zu beobachten – allzu oft auf alle Religionen angewandt wird, die auf starke Ablehnung stoßen. Wer gewisse Glaubenssätze oder Ansichten als „kultisch“ bezeichnet, der verkennt, daß eine ähnliche Grundansicht, obschon sie (manchmal erheblich) im Detail abweichen kann, doch in den Schriften vieler geachteter Theologen zu finden ist – selbst von Theologen, die anerkanntermaßen die Bezeichnung „orthodox“ verdienen.

Dazu ein Beispiel. Die vorherrschende Ansicht über die menschliche Seele wird von S. C. Guthrie, Professor am Columbia Theological Seminary (einer Einrichtung der presbyterianischen Kirche), so beschrieben:

Nach dieser Lehre kann nur mein Körper sterben, ich selbst jedoch sterbe nicht wirklich. Mein Körper ist nur die Hülle für mein wahres Selbst. Er ist nicht ich; er ist nur das irdischstoffliche Gefängnis, in dem das wahre „Ich“ festgehalten wird. Das wahre Selbst ist die Seele, und weil sie geistig und nicht stofflich ist, ist sie gottgleich und hat so an der Unsterblichkeit Gottes teil. Was beim Tode passiert, ist daher, daß meine unsterbliche Seele aus dem sterblichen Körper entkommt. Mein Körper stirbt, aber ich selbst lebe weiter und kehre in den geistigen Bereich zurück, aus dem ich kam und in den ich eigentlich gehöre.



24 Johannes 4:23, 24.

Nach diesen Worten fährt der anerkannte Theologe fort:

Wenn wir an der eigentlichen biblischen Hoffnung für die Zukunft festhalten, dann müssen wir diese Lehre von der Unsterblichkeit der Seele aus mehreren Gründen eindeutig ablehnen.

Dann erklärt er diese Gründe aus der Schrift in Einzelheiten. Zuvor jedoch spricht er über den Ursprung des Glaubens, den er eben beschrieben hatte. Er stellt fest:

Diese Lehre [daß die Seele unsterblich ist] stammt nicht von den Bibelschreibern selbst, sie war vielmehr in der griechischen und den orientalischen Religionen der alten Welt verbreitet, wo die christliche Kirche ihren Anfang hatte. Einige der ersten christlichen Theologen standen unter ihrem Einfluß, lasen die Bibel im Licht dieser Lehre und führten sie in das kirchliche Denken ein. Seitdem ist sie ständig unter uns und hat selbst die reformierten Bekenntnisse beeinflußt (siehe die Westminster Confession, XXXII; die Belgische Konfession, Art. XXXVII).²⁵

Ich habe das nicht vorgebracht, weil es schlüssig ist oder jeder dieser Ansicht zustimmen sollte. Um zu entscheiden, ob die Ansicht überzeugend ist, müßte man seine biblischen Gründe, die ich nicht angeführt habe, lesen und abwägen. Man kann zwar zahlreiche andere Gelehrte finden, die dieselbe Ansicht wie dieser eine Theologe haben, aber Zahl und Reputation sind nicht entscheidend; man kann auch angesehene Theologen finden, die eine andere, gegensätzliche Ansicht vertreten. Mir geht es nicht darum, zu begründen, ob die vertretene Meinung stichhaltig ist, sondern nur darum, zu zeigen, daß man geneigt sein mag, sie kurzerhand als Produkt von „Kultdenken“ abzutun, es aber sogar anerkannte Gelehrte gibt, die sie äußern.

Ähnlich ist es mit der Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn, wie sie die Schrift aufzeigt. Keine Frage, dem Sohn wird Göttlichkeit zuerkannt, denn der Begriff *theos* wird in gewissen Texten auf ihn angewandt.²⁶ Aber die Frage ist letztlich, was diese Göttlichkeit *bedeutet*.²⁷ Jehovas Zeugen sind keine Trinitarier. Das ist ein auffälliges Merkmal ihres Glaubens, obwohl es nicht auf ihre Religion begrenzt ist.²⁸ Kein orthodoxer Gelehrter würde die Ansichten unterstützen, die die Wachturm-Organisation zur Natur Christi lehrt. Es liegt mir nicht daran, diese Ansichten in Schutz zu nehmen, ich glaube nämlich, daß einige falsch sind. Ist es damit umgekehrt nötig, die traditionelle orthodoxe Lehre zu diesem Punkt als „rechte

25 *Christian Doctrine*, Shirley C. Guthrie, Jr., (John Knox Press, Atlanta, 1968), Seite 381-383. Guthrie hat den Lehrstuhl für Systematische Theologie am Columbia Theological Seminary und hat am Princeton Theological Seminary und an der Universität Basel, Schweiz, promoviert.



26 Johannes 1:1, 18.

27 So ist ein Mann ebenso *Mensch* wie sein Vater, und zwar *ganz*. Sie sind beide von derselben Art. Sie sind aber nicht ein und derselbe. Der Streit während der ersten nachchristlichen Jahrhunderte drehte sich nicht darum, ob der Sohn von derselben *Art* wie der Vater sei, denn seine Göttlichkeit wurde anerkannt. Der über Jahrhunderte gehende und oft mit großer Bitterkeit geführte Streit drehte sich darum, ob er mit dem Vater gleich an *Substanz* oder *wesensgleich* (griechisch *homoousios*) sei oder vielmehr *ähnlich* an Substanz oder *wesensähnlich* (griechisch *homoiousios*). – Siehe *The International Standard Bible Encyclopedia*, Band IV, Seiten 918, 919; *The Rise of Christianity*, W.H.C. Frend, Seite 538-541; *Jesus Through the Centuries*, Jaroslav Pelikan, Seiten 52, 53, 62, 63.

28 Weitere nichttrinitarische Religionen sind die Unitarier, die Christadelphianer, die Church of God (Abrahamic Faith) und andere Gruppen mit geringerer Mitgliederzahl.

Lehre“ anzuerkennen? Der einzige Grund wäre – oder könnte für mich sein –, wenn man dafür eine eindeutige Stütze aus der Bibel zeigen könnte.²⁹

Fraglos führt man in Wachturm-Publikationen gelegentlich Quellen in einer Weise an, die nicht ehrlich das wiedergibt, was sie eigentlich aussagen. Aber Tatsache bleibt doch, daß zum *Ursprung* und zur *Entwicklung* der gerade behandelten Lehre Aussagen gemacht wurden, die so klar sind, daß man sie nur schwer mißverstehen kann. Ich zitiere im folgenden zwei Theologen, die beide sehr bekannt sind und einen guten Ruf haben. Mit den Zitaten will ich nicht der Trinitätslehre widersprechen oder sie widerlegen. Beide Personen sind selbst Verfechter der Trinitätslehre, und sie hatten nicht die Absicht, mit ihrem Material diese Lehre zu widerlegen. Wären sie keine Trinitarier oder weniger anerkannt, würde ich sie an dieser Stelle nicht anführen.

Das erste Zitat stammt aus dem Artikel über „Dreieinigkeit“ in *The International Standard Bible Encyclopedia* (Ausgabe 1988 [eine revidierte Fassung der Ausgabe von 1929]), der von Cornelius Plantinga, Professor für Systematische Theologie am Calvin Theological Seminary, geschrieben wurde. Was ich an den Aussagen des Artikels bemerkenswert finde, ist ihr Grad an Vorsicht, das offene Eingeständnis von Unsicherheiten. Der Artikel beginnt mit folgendem Absatz:

Obwohl „Dreieinigkeit“ ein Begriff aus dem zweiten Jahrhundert ist, der sich nirgendwo in der Bibel findet, und die Heilige Schrift keine trinitarischen Aussagen entwickelt hat, enthält das NT doch das meiste Grundmaterial für die spätere Lehre. Insbesondere beharrt es zwar auf einem Gott, stellt aber Jesus Christus als göttlichen Sohn im Unterschied zu Gott dem Vater und vermutlich den Heiligen Geist oder Paraklet als göttliche Person im Unterschied zu beiden dar. Mit beiden Behauptungen sind zugegebenermaßen offensichtliche Probleme verbunden; und tatsächlich ist schon „Person“ als trinitarischer (Dreiheit) Begriff seit Augustinus [354-430 n. Chr.] umstritten, besonders aber in der Neuzeit. Trotzdem liegt die Trinitätslehre in der Heiligen Schrift „wie in einer Lösung“ (B. B. Warfield, *ISBE* [1929], s.v); d.h. das NT führt Ereignisse, Behauptungen, Praktiken und Probleme auf, aus denen die Kirchenväter in den darauffolgenden Jahrhunderten die Lehre herauskristallisierten.³⁰

Der Absatz ist es wohl wert, daß man ihn nochmals liest und all die darin enthaltenen einschränkenden Ausdrücke beachtet. Vorsichtig behauptet die Abhandlung nur, daß das „Grundmaterial“ für die Lehre in der Schrift zu finden sei, nicht die Lehre selbst, und „Kirchenväter“ die „spätere Lehre“ „herauskristallisierten.“³¹ Es heißt, der heilige Geist werde „vermutlich“ in der Bibel als „Person“ dargestellt. „Offensichtliche Probleme“ und ständige Kontroversen allein schon über den Begriff „Person“,

29 Nachschlagewerke sagen, die Lehre basiere auf dem Athanasianischen Bekenntnis und beinhalte Gebrauch und Verständnis von Begriffen wie „Wesen“, „Substanz“, „Art“, „Hypostase“, „Person“ (davon kommt nur „Art“ in der Bibel vor). Die protestantische Reformation behielt die Lehre, wie sie die katholische Kirche verkündet, im großen und ganzen bei, aber je nach Glaubensgemeinschaft gibt es Unterschiede. Dabei geht es größtenteils um die „Fleischwerdung“ Jesu und um unterschiedliche Erklärungen, wie er menschlicher wie auch göttlicher Art sein konnte („hypostatische Union“).

30 *The International Standard Bible Encyclopedia*, 1988, Wm B. Eerdmans Publishing Company, Grand Rapids, Michigan, Band IV, Seite 914.

31 Andere Werke von Gelehrten zu diesem Gegenstand benutzen dem „Grundmaterial“ vergleichbare Ausdrücke wie „Same“, „Keim (im Sinne von Entstehung)“ oder „Grundzüge“ der Lehre. Alle diese Begriffe zeigen, daß nach Ansicht ihrer Verwender *Auslegung* nötig war, um aus „Samen“, „Keim“, „Grundmaterial“ oder den „Grundzügen“ eine explizite Lehre zu schaffen.

um drei Personen der Trinität zu bezeichnen, werden ebenfalls zugegeben. Obwohl der Artikel insgesamt eindeutig zeigen möchte, daß die Lehre stichhaltig ist, taucht dieselbe Vorsicht und Freimütigkeit immer wieder auf.

Die Aussagen in dieser Abhandlung sind in keiner Weise einmalig. Das zweite Zitat beleuchtet umfassender den „kontroversen“ Aspekt der Lehre „in der Neuzeit.“ Es stammt von dem international anerkannten Schweizer Theologen Emil Brunner. Er vertritt die Trinitätslehre und spricht im folgenden Zitat in seinem Buch *Dogmatik I – Die christliche Lehre von Gott* (Seite 230) sogar davon, „daß der Herr-Gott um unsertwillen Mensch wurde und das Kreuz erduldet.“ Er sagt aber auch:

Es soll nach der Absicht der biblischen Christuszeugen nicht so sein, daß wir zuletzt vor dem Denkgarnis von drei göttlichen Personen stehen und dieses Mysterium, daß die drei eins sind, das Absurde der Drei-einheit, schweigend verehren. Von einem solchen Interesse finden wir im Neuen Testament keine Spur. Dieses „mysterium logicum“, daß Gott drei und doch eins ist, liegt gänzlich außerhalb der biblischen Verkündigung. Es ist ein Mysterium, das die Kirche in ihrer Theologie den Gläubigen vorsetzt und durch das sie ihren Glauben mit einer Heteronomie [sittliche *Abhängigkeit* von anderen im Gegensatz zu Autonomie] belastet und gefängennimmt, die zwar einem falschen Autoritätsanspruch, nicht aber der Botschaft Jesu und seiner Apostel entspricht. Daß es da drei göttliche Personen gibt, deren gegenseitiges Verhältnis und deren paradoxe Einheit uns unbegreiflich ist, ist ein Gedanke, der in keines Apostels Herzen aufgestiegen ist. Kein „mysterium logicum“, kein Denkparadoxon, keine Antinomie [unlösbarer Widerspruch] von Dreiheit und Einheit hat in ihrem Zeugnis Platz, sondern nur das „mysterium majestatis et caritatis“, daß der Herr-Gott um unsertwillen Mensch wurde und das Kreuz erduldet. Das seit dem fünften oder sechsten Jahrhundert von der Kirche verkündete und liturgisch wirksam gemachte Trinitätsmysterium ist ein Pseudomysterium, das aus einer Abirrung der theologischen Reflexion von der ihr vorgezeichneten biblischen Linie, nicht aber aus der biblischen Lehre selbst entsprang.

Wie beim ersten Zitat führe ich diesen Text nicht an, damit er hinsichtlich eines speziellen Aspekts des Themas als eine Art „Beweis“ für die Gültigkeit der Lehre dient. Ich tue es deshalb, weil so oft behauptet wird, wer die orthodoxe oder traditionelle Trinitätslehre nicht akzeptieren wolle, zeige eine Unkenntnis der Originalsprachen der Bibel (Hebräisch und speziell Griechisch) oder sei mit einer vorgefaßten, einseitigen Ansicht der Religionsgeschichte indoktriniert oder das Verständnis gewisser Texte sei von einer voreingenommenen Übersetzung und Auslegung dieser Texte getrübt. Die Beherrschung der Sprachen der Bibel durch diesen Schweizer protestantischen Theologen, seine tiefe Kenntnis der Religionsgeschichte und der vorrömischen Schriften und derjenigen späterer Jahrhunderte sind über alle Zweifel erhaben. Das gilt auch für seine Kenntnis der verschiedenen Pro- und Kontraargumente zu Bibeltexten, die im Streit über die Trinitätslehre eine Rolle spielen. Er stellt aber klar, daß er das Trinitätsmysterium als Ergebnis theologischer Reflexion für wahr hält und nicht, weil er glaubt, die Lehre selbst sei explizit der Bibel zu entnehmen.³²

32 Sowohl vor wie auch nach diesem zitierten Text bezeichnet Brunner die Lehre als „theologische Reflexion“ und Schöpfung der Kirche, nicht als biblisches „*kerygma* (Verkündigung).“ Er glaubt zwar, die „Reflexion“ folge der biblischen „Linie“, stellt aber wiederholt fest, bei der Ausformung der Lehre habe „Spekulation“ eine große Rolle gespielt. – *Dogmatik I - Die christliche Lehre von Gott* (Zwingli-Verlag, Zürich, 3.Auflage, 1960), Seiten 209, 221, 226, 230, 231, 240, 241, 243.

Wie man andere Zitate anführen könnte, die mit dem von Brunner übereinstimmen, so aber auch solche, die etwas anderes aussagen. Einigen seiner Ansichten stimme ich nicht zu. Man könnte hier eine Vers-für-Vers-Besprechung relevanter Schrifttexte durchführen und Behauptungen dafür und dagegen aufführen. Das ist jedoch nicht meine Absicht. Ich möchte in diesem Fall nicht gegen gewisse Lehren argumentieren, sondern gegen den Dogmatismus und die Rechthaberei, die sie manchmal begleiten.³³ Die Zitate sollen nur zeigen, daß es hoch angesehene Gelehrte gibt, die zwar mit Sicherheit nicht die Behauptungen der Wachturm-Gesellschaft stützen wollen, aber doch das Infragestellen der *biblischen Grundlage* für diese Lehre nicht in *traditioneller, orthodoxer* Weise als Ergebnis entweder von Unwissenheit oder Kultdenken ansehen.³⁴ Und was für mich noch wichtiger ist, sie zeigen, warum ich kein Verständnis für Menschen haben kann, die anderen gegenüber rechthaberisch eingestellt sind, weil deren Ansichten nicht mit ihren eigenen übereinstimmen, und die sich jeweils gegenseitig kategorisch absprechen, Christen zu sein. In meinen Augen ist es auffällig, daß unter denen, die im Gegensatz zu dem gemäßigten, vorsichtigen und ausgeglichenen Ton der Zitate an diese Themen höchst dogmatisch und rechthaberisch herangehen, oftmals Personen mit weit geringerer akademischer Legitimation zu finden sind. Es besteht für mich kein Zweifel, daß einige der Argumente und Begründungen, die sie vorbringen, von den angesehenen Gelehrten als überhaupt keiner Beachtung wert angesehen würden. Ob wir nun Akademiker sind oder nicht, meiner Meinung nach haben wir uns vor Dogmatismus und Rechthaberei zu hüten, die beide weder Weisheit noch Unterscheidungsvermögen erkennen lassen, sondern einen engstirnigen, kleingeistigen und engherzigen Menschen.

Ich fasse also zusammen: So wie ich davon überzeugt bin, daß die allein wahre Religion das Christentum als solches ist und kein Glaubenssystem, das behauptet, es

33 Wir sahen, daß „orthodox“ im Grunde „rechte Lehre“ bedeutet, aber heute Lehren meint, die von der Kirche approbiert sind. Ebenso bedeutet „Dogma“ eigentlich „das, was richtig scheint“, steht aber heute für einen kirchlich gutgeheißenen Grundkodex. „Dogmatismus“ steht besonders für eine ungerechtfertigte oder anmaßende Ansicht. Wenn die Schrift etwas eindeutig lehrt, fordert das, daß wir es als rechte, wahre Lehre annehmen und vertrauensvoll bekräftigen und glauben können. Steht eine solche Grundlage jedoch in Zweifel, wird das Beharren auf der Lehre zum Dogmatismus.

34 So äußert Brunner die Ansicht, es gebe logische Gründe für dieses Infragestellen. Es sagt: „Die Begriffe, die das Athanasianum, und von ihm aus die traditionelle kirchliche Trinitätslehre gebrauchen: ‚una substantia, tres personae‘ [ein Wesen, drei Personen], müssen uns von vornherein bedenklich stimmen. Was hat der Substanzbegriff in einer christlichen Theologie zu schaffen? In ihm verkörpert sich ja jene falsche Wendung vom offenbarungsmäßigen Denken, das Gott nur als den Herrn kennt, zum spekulativ-objekthaften Denken, das Gott als ein neutrales Ens, als ‚das‘ Absolute denkt.“ (Seite 231). Er fügt hinzu: „Aber auch der Begriff ‚drei Personen‘ ist bedenklich. Es ist nun einmal unmöglich, ihn anders als tri-theistisch zu verstehen, mag man sich tausendmal gegen diese Interpretation verwahren.“ Damit macht er deutlich, daß man wohl leicht von „drei göttlichen Personen“, die eins seien, *sprechen*, aber nicht in diesen Kategorien *denken* kann. Und wenn man es versucht, führt das zu der Vorstellung von drei Göttern. Später spricht er von dem „Denkergernis“, das diese Lehre darstellen kann, und stellt fest: „Es ist darum verständlich, daß gerade solche Theologen, die ganz und gar von der biblischen Offenbarung her denken, für die Trinitätslehre wenig Sympathie hatten – ich denke an die ganze biblizistische Schule.“ (Seite 243).

in vorbildhafter Weise zu vertreten, so glaube ich auch, daß die Wahrheit in der Bibel zu finden ist, nicht in irgendeiner besonderen Sammlung von Auslegungen, die Menschen hervorgebracht haben oder vielleicht noch hervorbringen werden. Diese Wahrheit besteht nicht bloß in den Worten selbst, sondern vor allem in dem, was sie uns über Gott und seinen Sohn offenbaren. Es ist wohl kaum vermeidlich, daß jeder von uns einige Punkte anders versteht, aber wenn wir vom Geist Gottes geleitet werden, sollten wir keine großen Probleme damit haben, in den Lehren, die klar und deutlich dargelegt sind, einer Meinung zu sein.

Sicher wäre es um einiges leichter, wenn man auf Bitten um Hilfe einfache und schnelle Lösungen anbieten könnte. Viele von denen, die mir schrieben, haben das offenbar erwartet. Einige möchten gerne von einer Organisation mit beachtlicher Größe und Macht zu einer anderen überwechseln können, die wenigstens eine gewisse Größe und Macht hat. Meine Antwort muß für sie eine Enttäuschung gewesen sein. Sie haben sich dann wohl anderweitig umgesehen, und ich habe nichts mehr von ihnen gehört.

Es würde Freude bereiten, Großes für andere tun zu können, die Wünsche und Bedürfnisse in einer Weise zu befriedigen, die ihren Erwartungen und Hoffnungen entspricht. Ich weiß, daß das einfach außerhalb meiner Möglichkeiten liegt. Ich stelle keine Zauberformeln für schnelle und leichte Problemlösung vor, und die Ergebnisse meiner Bemühungen, anderen zu helfen, haben nichts Aufsehenerregendes an sich. Sie haben sich oft aus monatelanger, ja sogar jahrelanger Korrespondenz ergeben, und auch nur allmählich. So sind von Bitterkeit beherrschte Menschen von deren zersetzender Wirkung freigekommen; andere, die sich ihrer Stellung vor Gott unsicher waren, zeigen wieder mehr Zuversicht und inneren Frieden. Mich trösten die Abschiedsworte des Paulus vor versammelten Brüdern in Ephesus, nachdem er ihnen gesagt hatte, er werde sie wohl nicht mehr sehen, und sie vor ehrgeizigen Männern gewarnt hatte, die aufstehen und die Wahrheit für ihre eigenen Zwecke verdrehen würden:

Nun stelle ich euch unter den Schutz Gottes und unter die Botschaft seiner rettenden Gnade. Durch sie wird er euch im Glauben reifen lassen und euch künftig das ewige Leben schenken, zusammen mit allen, die ihm gehören.³⁵

Ich meine nicht, daß man Menschen im Stich läßt, wenn man sie ermutigt, ihr ganzes Vertrauen auf Gott statt auf Menschen oder deren Systeme zu setzen; sie im Glauben stärkt, daß Bitten an Ihn, direkt durch Gebet und indirekt durch die Art unserer Lebensführung, nicht ungehört bleiben, daß wir Antworten erhalten und erkennen müssen, daß uns unser himmlischer Vater in seiner Weisheit das gibt, was wir wirklich *brauchen*, nicht das, was wir vielleicht nur *haben* wollten; daß sie glauben, daß wir Dinge von wahrem Wert finden, wenn wir ernstlich und mit aller erforderlichen Mühe danach suchen; daß sich uns, wenn wir weiter anklopfen und die Augen für Gelegenheiten offenhalten, die uns und anderen geistigen Nutzen bringen können – nicht bloß nach ihnen suchen, sondern jede einzelne auch nutzen –, Zugänge öffnen, die lohnenswert und auch stärkend sind.³⁶



35 Apostelgeschichte 20:32, *Die Gute Nachricht*.

36 Matthäus 7:7-11.

Ich habe, wie auch Paulus es sagte, volles Vertrauen in die *Kraft des Wortes*, das Gott uns in seiner Gnade gab, in seine Botschaft, er werde alle festigen, stützen, stärken und aufbauen, die dieses Wort in sich aufnehmen. Ich kann mir keinen liebevollen Vater vorstellen, der seinen Kindern seine Gedanken, seinen Willen, seine Verheißungen nicht so mitteilen würde, daß sie für alle zugänglich sind, der nur durch ein paar Begünstigte zu den anderen spräche. Er muß vielmehr mit der gleichen Fürsorge und Liebe zu allen reden. Und diese Mitteilungen können wir in der Heiligen Schrift finden. Alle können sie lesen und dieselbe wichtige Botschaft vernehmen. Gott spricht auch dadurch zu uns, wie er mit uns durch seinen Sohn in unserem Alltagsleben handelt, und durch die Erfahrungen, die wir machen, wenn wir gemäß dieser grundlegenden Botschaft leben. Sein Sohn war mit Freude erfüllt, daß sich sein Vater nicht bloß den Gelehrten und Weisen, den Verständigen und Klugen offenbart, sondern auch den Unmündigen oder Einfältigen, denen mit dem einfachen, geradlinigen Wesen von Kindern.³⁷ Wenn wir zu Zweifeln neigen, ob wir die nötige Kraft oder Fähigkeit haben, Gottes Willen zu erfüllen, brauchen wir nur diese Worte des Apostels Christi nochmals zu lesen:

Seht doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten, damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott. Von ihm her seid ihr in Christus Jesus, den Gott für uns zur Weisheit gemacht hat, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Wer sich also rühmen will, der rühme sich des Herrn; so heißt es schon in der Schrift.³⁸

Der Glaube gibt uns die Zuversicht, daß wir die Kraft bekommen werden: die Kraft, alle Probleme zu ertragen; die Kraft, Lösungen zu finden, Hindernisse im christlichen Leben zu überwinden, uns fest auf unserem Weg zu halten, bis wir schließlich das Erbe erlangt haben. Die Stärke und Weisheit dazu können wir erhalten; es liegt an uns, Gebrauch von ihr zu machen. Die Freiheit, zu der uns Christus geführt hat, der ganze *Geist* seiner Offenbarung, ebnet dazu die besten Gelegenheiten. Diese Freiheit können wir in dem Bewußtsein ergreifen und bewahren, daß sie uns die ideale Möglichkeit bietet, Erkenntnis, geistige Stärke, Zuversicht zu erlangen und weise, sinnvoll und vor allem liebevoll zu leben – mit der Aussicht auf das verheißene ewige Leben. Haben wir doch den Mut und das Vertrauen, diese Freiheit zu ergreifen, sie als wertvollen Schatz zu bewahren und vollen Gebrauch von ihr zu machen.

Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit. Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn.

– 2. Korinther 3:17, 18, *Neue Jerusalem Bibel*.



³⁷ Lukas 10:21, *Die Gute Nachricht, Herder, Zürcher Bibel*.

³⁸ 1. Korinther 1:26-31, *NJB*.